

liegt übrigens, wie auch von andern Beurteilern¹ hervorgehoben wird, der Schwerpunkt nicht in der Darstellung selbst, sondern in den sehr reichlichen Verweisungen auf die schwer zu beschaffenden zeitgenössischen Quellen und Berichte. Ob diese Hinweise mit der nötigen Unparteilichkeit und annähernden Vollständigkeit ausgeführt sind, läßt sich allerdings von hier aus nicht feststellen, darf aber wohl bis auf weiteres angenommen werden.

So trüb auch im ganzen dieses Bild ist, so tröstlich und ermutigend bleibt doch für den denkenden Leser schließlich der Gesamteindruck. Ein durch zwei Jahrhunderte fortgesetzter, bald sanfter, bald härter geübter Druck der Berliner Regierungsstellen im Dienste der Protestantisierung konnte der Kirchentreue des katholischen Volkes in Schlessen keinen wesentlichen Abbruch tun. Ja auch der Klerus der Diözese, auf den die Einwirkung am kräftigsten gerichtet war, hat nicht nur Widerstand geleistet, sondern das Gift der falschen Aufklärung und Verweltlichung mehr und mehr aus seinen Reihen ausgeschieden, um wieder zum vollen und bewußten Geist der katholischen Einheit und Gläubigkeit zurückzukehren. Dieser Vergleich zwischen 1844 und 1924 muß allen katholischen Schlesiern den Mut und die dankbare Freude stärken, besonders aber denen, welche etwa geneigt sein könnten, nur auf die noch übrigen Spuren und Nachwehen des früheren Zustandes hinzublicken. Jetzt, wo allem Anschein nach die äußern Verhältnisse sich zum Bessern wenden wollen, braucht es nur Bedächtigkeit und Geduld, um die noch bestehenden Hindernisse zu nehmen: *possederunt omnem locum consilio et patientia* (1 Makk. 8, 3).

Möchten unsere materiellen Verhältnisse sich bald so weit bessern, daß der nach der Vorbemerkung S. 4 zu hoffende zweite Teil bald erscheinen kann.

Matthias Reichmann S. J.

Liturgik.

Katholische Liturgik. Von Dr. Ludwig Eisenhofer, Professor der Theologie in Eichstätt. (Herders theologische Grundrisse.) 12° (XII u. 322 S.) Freiburg i. Br. 1924, Herder. G.-M. 3.60; geb. 4.80

Der vorliegende Grundriß der Liturgik aus der Feder des als hervorragender Liturgiker bekannten Professors L. Eisenhofer zu Eich-

stätt bietet einen gewissen Ersatz für das große zweibändige, von Prof. Thalhofer begonnene, vom Verfasser des Grundrisses seinerzeit neu bearbeitete und vollendete Handbuch der Liturgik, das, obwohl längst vergriffen, infolge der Zeitverhältnisse bisher noch nicht in neuer Auflage erscheinen konnte, die es als eines der besten seiner Art reichlich verdiente. Das Werkchen gründet sich denn auch auf dieses Handbuch, dem es namentlich in der Gliederung des Stoffes folgt; es ist aber kein bloßer Auszug aus ihm, sondern eine selbstständige Neubearbeitung. Bei seinem weit geringeren Umfang kann es natürlich nicht alles bieten, was sich im Handbuch findet, jedoch ist nichts von Belang unberücksichtigt geblieben, da der Verfasser esmeisterlich verstanden hat, Gedrängtheit der Darstellung, wie sie durch den für das Werkchen festgelegten Umriss geboten war, mit jener relativen Vollständigkeit, die einem wissenschaftlichen Grundriß eigen sein muß, zu vereinen. Dabei zeigt die Form der Darstellung alle Vorzüge, die dem Handbuch eigen waren, Klarheit, Übersichtlichkeit, Faßlichkeit, Sachlichkeit, Lebendigkeit und ansprechende Sprache. Aber auch der Geist, der es durchzieht, ist der gleiche geblieben wie der, welcher das Handbuch beseele und auszeichnete, der Geist einer soliden, objektiv gerichteten, warmen und erwärmenden, nie aber aufdringlich sich geltend machenden Frömmigkeit, für die die durch ihren Inhalt wie durch ihre Jahrhunderte dauernde Verwendung altehrwürdigen und geheiligten liturgischen Verrichtungen nicht bloß ästhetisch wirkende, religiös anmutende Formen sind, sondern vor allem und wesentlich Äußerungen und zugleich Quellen des in der Kirche sich immerfort von neuem betätigenden übernatürlichen Lebens. Ziel des Werkchens ist, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, dem Herrn recht viele Anbeter „im Geist und in der Wahrheit“ zu erwecken. Ein zuverlässiger und zugleich stets anregender Führer in das so vielgestaltige und reich entwickelte gottesdienstliche Wirken der Kirche, ist es zweifellos in hervorragendem Maße geeignet, zu diesem erhabenen Ziele hinzuleiten.

Jos. Braun S. J.

Les liturgies eucharistiques. Notes sur leur origine et leur développement. Par Dom F. J. Moreau O. S. B. de l'Abbaye de St-Martin de Ligugé. 8° (248 p.) Bruxelles 1924, Vromant & Co. éditeurs.

Der erste der beiden Abschnitte, in die sich die Schrift scheidet, unterzieht die griechischen und die abendländischen Liturgien in der Rei-

¹ Zum Beispiel in der Leipziger „Theol. Literaturztg.“ 1924, Nr. 6.

henfolge der einzelnen Bestandteile, aus denen sie sich aufbauen, einer vergleichenden Untersuchung. Der zweite beschreibt die Einrichtung der Kirchen des griechischen Ritus und die in ihm gebräuchlichen liturgischen Gewänder, Geräte und Bücher, belehrt über den in ihm tätigen Klerus und gibt dann eine französische, von reichlichen Fußnoten begleitete Übersetzung der Chrysostomus- und Basiliusliturgie in der Form, in der diese heute zur Anwendung kommen. Eine dem ersten Abschnitt vorausgeschickte Einleitung bespricht kurz die verschiedenen Liturgien des Westens und Ostens, von welcher letzteren die griechische irrig als die Mutter aller übrigen bezeichnet wird, sowie die Umbildungen, welche die Liturgie des Westens seit altchristlicher Zeit erfuhr; ein dem zweiten angefügter Anhang enthält eine Rekonstruktion des Kanons der Liturgien des Westens, wie dieser ursprünglich nach dem Verfasser gelaute haben soll, eine Übersicht über den Ritus des synagogalen Sabbatmorgengebets und eine französische Übersetzung des Ritus des Passahmahles, wie er bei den heutigen deutschen Juden in Gebrauch ist. Dankenswert sind die Anmerkungen zur Chrysostomus- und Basiliusliturgie, zumal die Hinweise auf die mit großem Fleiß gesammelten einschlägigen Stellen bei den griechischen Vätern und Liturgikern. Im übrigen ist der wissenschaftliche Gewinn und Wert der Arbeit nicht erheblich. Was der Verfasser über die Herleitung der christlichen Liturgie vom Sabbatmorgengottesdienst und dem Passahmahlritus sagt und was er in seinen vergleichenden Untersuchungen ausführt, ist nicht allervogen zutreffend oder doch nicht immer genügend begründet. Jos. Braun S. J.

Naturphilosophie.

Die Einheit der Natur. Eine biologische und naturphilosophische Untersuchung. Von Hans André. (Bücher der Wiedergeburt. Band 6.) Kl. 8° (232 S. und 9 Tafeln.) Habelschwerdt (Schlesien) 1923, Frankes Buchhandlung. M 2.70

Willkommen sind Bücher, die, wie das vorliegende, mit Glück und Geschick den Versuch wagen, die reichen Einzelergebnisse der neuzeitlichen Naturwissenschaften mit philosophischem Geist zu durchdringen, das Physische mit dem Metaphysischen zu verbinden, den engen Kreis des Erfahrbaren zu sprengen und das Ganze des Universums mit dem aus den Teilerkenntnissen ausstrahlenden Lichte zu erhellen, um schließlich zu einer volleren Erkenntnis der Größe des Schöpfers sich emporzu-

schwingen. Eine solche Geistesrichtung steht nicht „allen letzten Fragen hoffnungslos gegenüber“, besonders dann nicht, wenn sie, wie es hier geschieht, die vom hl. Thomas von Aquin so klar und ruhig sicher erschaute Grundwahrheiten zu Leitsternen nimmt. Sie macht das Wort des Buches der Weisheit (13, 5) wahr: „Aus der Größe der Schönheit der Geschöpfe wird ihr Schöpfer im Denken erschaut.“ Gilt das schon für eine vorwissenschaftliche Naturbetrachtung, wieviel mehr führen die geradezu wunderbaren Entdeckungen der neuzeitlichen Naturwissenschaften dazu, nur immer größer von diesem Schöpfer zu denken. Jedes Atom ist ein Sonnensystem; und solche Atome, die an sich der leblosen Natur angehören, sind hingeordnet auf den noch wunderbarerem Bau der Lebewesen. André arbeitet mit chemischen Formeln und biologischen Sachausdrücken, aber doch für den etwas vorgebildeten Leser verständlich; er verwendet den weitaus größten Teil seines Buches dazu, uns Tatsachen der Biologie vorzuführen, aber unter der besondern Rücksicht der wunderbaren Zuordnung der unbelebten Stoffe zu den Lebewesen, ihrer Zweckdienlichkeit für Pflanzen und Tiere. Dann weist er hin auf die in den Einzelorganismen obwaltenden Harmonien der aufbauenden und regulierenden Stoffe. Weiter öffnet sich der Blick auf die Beziehungen der Einzelwesen zueinander und zum Naturganzen, das, um an einen Vergleich des hl. Thomas (Summa theol. 1, q. 25, a. 6 ad 3) anzuknüpfen, einer wohlgestimmten Harfe gleicht, auf der die Hand des Schöpfers spielt, oder vielmehr, die der Schöpfer so wunderbar mit seinem Hauch befeelt hat, daß sie sich selbst spielt und in Harmonie erhält. Keine Saite ist zu straff oder zu schlaff gespannt. Das Naturganze regelt sich selbst durch das „Kompensationsgesetz“, und weist mit seiner aus schier unendlich vielen Teilen aufgebauten Ordnung unweigerlich über sich selbst hinaus zu dem Einen, der alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat. Mit Recht zieht André die Zweckbeziehung hinein in das sogenannte henologische Prinzip, jenes metaphysische Gesetz, das den Weg vom Vielen zum Einen zeigt. Was so, wie die Teile des Weltganzen, auf einander hingeordnet ist, das ist von einem Höheren zu dieser Harmonie vereinigt.

August Deneffe S. J.

Zeitfragen.

1. Die Zukunft der politischen Parteien. Von Dr. Hans Nawiasky.